

Gedanken zur Soundelektronik

Wenn man Hörern zufällig oder intendiert Elektronische Sounds „zu Gehör“ bringt, gibt es eine Reihe inzwischen bekannter Antworten:

„Das ist doch keine Musik“, „anstrengend“, „das macht mich aggressiv“ „so ein Geschnatter“, und meistens sind die Reaktionen Gekicher und Gelächter.

Bleibt die Frage zur letztgenannten Reaktion: Wann und warum lacht der Mensch...?

„Das ist doch keine Musik...“

Nein, das sind sie auch nicht, die Elektronischen Sounds, aber eines haben sie mit den musikalischen Klängen gemeinsam: Schwingungen und deren einfache oder komplexe Zusammensetzung.

Was ist „Musik“?

Schwingung, aber einfache in „harmonisch“ ganzzahligen Verhältnissen, 1:2:3:4, was schon Pythagoras vor 2500 Jahren und Kepler vor 500 Jahren so begeisterte, hörsam, angenehm, warm, schön.

Und was sind „Elektronische Sounds“?

Fundamental komplexe Schwingungen, nicht auflösbare Schwingungsbänder, Fraktale, Turbulenzen, nicht ganzzahlige Verhältnisse, Brüche.

Was ist „Musik“?

Vorhersehbar, besser vorherhörbar, determiniert ohne Überraschung, ein geschlossenes, überschaubares und überhörbares System, dazu ein geschlossener Konzertsaal, „Bitte nicht stören!“, ein festgelegtes Programm.

Und was sind „Elektronische Sounds“?

Etwa das Gegenteil des oben Genannten ohne bestimmte Norm, ohne eine der vom Menschen so geschätzten Normierungen, nein, ein System mit vielen schier unbegrenzten Freiheiten.

In der Musik gibt es einfache Gesetze, Formen, vielleicht sich erweiternd zu offenen, statistischen Gesetzen In der Soundelektronik hingegen sind die Gesetze genauso groß wie die experimentell gesuchten und gefundenen Daten.

Die klassische Musik erzieht zu einsehbaren und hörbaren Ordnungsprinzipien, die den Hörer ordnen und in ruhende Harmonie versetzen sollen. Der Elektronische Sound befreit zu ständig neue Gesetze gebender Kreativität und macht unruhig, ja aggressiv dem neuen Material gegenüber.

Die Erziehung durch Musik ist damit die vorzüglichste, weil der Rhythmus und die Harmonie am meisten in das Innerste der Seele dringen und am stärksten sie erfaßt und Anstand bringt und anständig macht“ (Plato).

Der Elektronische Sound will sicher nicht unanständig machen, aber dafür offenständig, er will zeigen, was die Mikrowelt. aus der er kommt, alles bereithält, was sich in dieser geheimnisvollen Unterwelt zusammensetzen und komponieren läßt.

Nicht

Komposition von Makroelementen im Makrobereich, „Stücke“, sondern

Zusammensetzung von Mikroelementen im Mikrobereich, „Soundproduktion.

Man kann unsere sichtbare Welt einteilen in eine gegenständliche und in eine ungegenständliche. Erstere sind feste, determinierte Einheiten, z.B. ein Haus, ein Berg, mit aussagekräftiger Bedeutung (Semantik), letztere sind die Elemente, in die sich ein Gegenstand zerlegen läßt. z.B. geometrische Figuren, Farben, Linien, Flächen mit aussageloser Struktur. Das klassische Bild ist ein gegenständlicher zentralperspektivisch festgelegter Ausschnitt aus der Welt, eine determinierte, festgestellte aus vielen Gegenständen bestehende Welt. Das

moderne Bild, etwa seit Turner, stellt die Welt in Bewegung, z.B. aus dem fahrenden Eisenbahnzug dar. Bei Turner wird die Welt nicht mehr als statisch festgemachte Materie betrachtet, sondern als in ständige in Umwandlung begriffene Energie.

In der klassischen Musik sind die Ausschnitte ebenso festgelegt: Der Ton bezieht sich zentralperspektivisch auf einen Fluchtpunkt, die „Tonart“. Der Abstand der Töne bezieht sich auf einen Ausgangs und Endpunkt, den „Bildrahmen“. Die Klangfarbe bezieht sich auf ein'

„

Instrument“. In der Elektronischen Musik müssen Bezugspunkte stets neu gesucht und gefunden werden, im permanenten „Experiment“. Das Material ist in Bewegung, wird auseinandergenommen und formt sich ständig zu neuen Konstellationen, z.B. der heute verfügbaren Oberschwingungen.

Soll man der Elektronischen Musik in der Musikpädagogik einen Stellenwert zumessen?

Die Frage ist, ob man der Kultur, der Pflege des Überkommenen, oder der Natur, dem was ist, den Vorrang geben soll. Unsere klassische Musik beruht zwar, wie alles auf Natur, ist aber ein gestaltetes Kulturprodukt, das auswählen mußte, vieles auf einen einfachen Nenner gebracht hat, das die Fülle der natürlichen Möglichkeiten einer grandiosen Flurbereinigung unterzogen hat, die z.B. in der klassischen Orgelmusik nur den 2., 3., 4., 5., 6., Oberton einbezog. Diese Musik ist nicht anstrengend, regt uns nicht auf, beruhigt uns, macht uns anständig und ausgeglichen, erzeugt Stimmung und Harmonie.

Der Mensch hat es immer vorgezogen, die Natur zu verdrängen, zu beseitigen, so wie er durch die von ihm geschaffene Fernsehwelt die Realität allmählich verdrängt, er wird es auch weiter so handhaben, obwohl er eigentlich im Einklang mit der Natur leben sollte. Aber diese Natur ist für den Menschen eben zu anstrengend. So würde ich der Elektronischen Musik, zumindest in der Musikpädagogik kaum eine Chance einräumen, denn sie würde beunruhigen und die Fragwürdigkeit der Harmonie aufdecken.

Klaus Weinhold in: ZeM-Heft 1 / 1989